

5. Zusammenfassung

Psychiatrische Notfälle unterliegen in den letzten Jahren einer deutlich zunehmenden Inzidenz (BERZEWSKI, 1992; STEUBER, 1994; BURKHARDT u. HERMLE, 1999). Dadurch geraten Rettungsdienstmitarbeiter häufig in die für sie nicht selten belastende Situation der Erstversorgung psychiatrischer Patienten im Rettungsdienst. In einem eigens für diese Befragung entwickelten Fragebogen sollte die Relevanz psychiatrischer Notfälle aus der Sicht der Rettungsdienstangestellten evaluiert werden. Der Fragebogen ließ sich in drei Abschnitte gliedern. Neben der Erhebung demographischer Daten beinhaltete der Fragebogen spezielle Fragen zum Thema Psychiatrie im Rettungsdienst sowie fünf Fallbeispiele, die psychiatrische Notfallsituationen darstellten und von den Rettungsdienstmitarbeitern bearbeitet werden sollten.

151 Teilnehmer, die ein mittleres Alter von 35 ± 8 Jahren besaßen, beantworteten den Fragebogen. Davon waren 27 % Rettungssanitäter und 73 % Rettungsassistenten, die durchschnittlich 7 ± 7 Jahre in dieser Qualifikation tätig waren.

Einsätze mit psychischem Anteil wurden von 49 % „öfter“ erlebt, die geschätzte Häufigkeit von rein psychiatrischen Einsätzen betrug 8 ± 6 % aller Einsätze. Psychiatrische Kenntnisse im Rettungsdienst wurden von 42 % der Befragten als „wichtig“ eingestuft. Die eigenen psychiatrischen Fachkenntnisse wurden von 79 % als „mäßig“ bis „durchschnittlich“ angesehen. Das „Gefühl der Überforderung“ in psychiatrischen Notfallsituationen wurde von 60% der Teilnehmer „manchmal“ oder „oft“ erlebt. Die Bereitschaft, an psychiatrischen Fortbildungen teilzunehmen, war von 61 % der Teilnehmer als „hoch“ bis „sehr hoch“ angegeben worden. Ein besonderes Interesse galt dem Thema „Suizidologie“. Training in persönlichem Krisenmanagement und Streßbewältigung hielten 75 % für „wichtig“ oder „sehr wichtig“. Die Rettungsdienstmitarbeiter wären bereit, durchschnittlich 20 Stunden pro Jahr für Fortbildungen einzurichten. In der Bearbeitung der Fallbeispiele wurde lediglich das Erkrankungsbild des Alkoholikers von der überwiegenden Mehrheit richtig erkannt und korrekt therapiert. In den übrigen Fallbeispielen waren die Diagnosen durchschnittlich mit 79 % falsch angegeben worden. Darunter fielen Erkrankungen wie Psychosen, Schizophrenien, Frühdyskinesien nach Einnahme von Haloperidol sowie der akute

Erregungszustand. Die Angaben zur therapeutischen Versorgung waren im Durchschnitt zu 96 % falsch.

In Anbetracht der Tatsache, daß psychiatrische Notfälle die dritthäufigste Ursache für den Notarzt sind, ist das Thema in der Aus- und Weiterbildung in der Rettungsmedizin deutlich unterrepräsentiert. Die Rettungsdienstmitarbeiter gaben Unsicherheiten im Umgang mit psychiatrischen Notfallsituationen an, die sich auch in den Ergebnissen der Fallbeispiele widerspiegelten. Diese Unsicherheiten können zu einer Belastung für den Rettungsdienstmitarbeiter und zu einer inadäquaten Erstversorgung des Patienten führen.